Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 73 (1928)

Heft: 40

Anhang: Bücherschau : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Oktober 1928, Nummer 6

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BÜCHERSCHAU

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG OKTOBER 1928 • NUMMER 6

Jugendschriften

Kinder- und Jugendspiele

In der Schweiz hat man noch nicht im selben Maße wie in den nördlichen Ländern und in Deutschland die fördernde Wirkung des Theaterspielens für die Entwicklung in der Muttersprache und in persönlicher Kultur erprobt. Unserem Volke fehlt das Theaterblut nicht; im Gegenteil haben sich seit Jahrhunderten die Schweizer als recht spiellustig gezeigt. Noch heute geht kein Winter vorbei, daß nicht die kleinen Lokalblätter eine Menge von Aufführungen durch dörfliche Gemeinschaften ankünden. Die Überschrift der Spiele weist meist auf kitschige Ritter- und Rührstücke hin. Stolz schreitet der Bauernknecht unter flatterndem Helmbusch, und das Milchmädchen kommt sich als seidenrauschendes Edelfräulein weit reizender vor als im Baumwollrock. Die vaterländische Novelle Robert Faesis „Füsilier Wipf" geißelt vollendet solch hohles Theatergebaren. Diese Kreise werden vom „Heimatschutztheater" und andern unter künstlerischer Leitung stehenden Vereinen noch zu wenig erreicht. Wohin man schweizerische Laienspieler führen kann, zeigen Aufführungen großen Stils wie die Altdorfer Tellspiele, das unvergeßliche Welttheater Calderons in Einsiedeln, die Selzacher Passionsspiele u. a. Nicht aber von diesen großartigen Volks-Darstellungen gehen wir aus, sondern vom bescheidenen Laienspiele, sei es im dörflichen Gasthaus, am Waldrande, wo die Pfadfinderzelte stehen, auf der Sportwiese oder besonders in der Schulstube; denn die Läuterung des Theatergeschmackes, die Anleitung zu einem wertvollen Auswirken der wachsenden Persönlichkeit im Spiele ist hauptsächlich denkbar durch den Lehrer. Er muß dabei nicht auf Neuland bauen. Das bekannte Weinachtsverzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften des schweizerischen Lehrervereins enthält einen beachtenswerten Abschnitt: Jugendbühne, in dem vor allem die einheimischen Schriftsteller und die Mundart eingehend berücksichtigt sind. Doch schadet es auch nicht, wenn unsere Blicke über die Grenze schweifen, wenn wir teilnehmen am Austausch von Erfahrungen deutscher Jugendspielleiter und uns mit den verschiedenen Versuchen in neuer Ausdruckskultur bekannt machen. Dazu dienen am besten die vom Bühnenvolksbundverlag Berlin veröffentlichten Blätter für Laien- und Jugendspiele. Das 2. Heft des 4. Jahrganges befaßt sich mit dem Kinderspiel und schüttet eine Fülle von Anregungen aus. Die Bestrebungen der Vierteljahrsschrift führen von allem Theaterflitter weg zur unbefangenen, kindertümlichen Darstellung, die sich häufig an die Rhythmik anlehnt — die Rhythmik, welche erst zaghaft in unsere Schulstuben schlüpft, der aber ohne Zweifel im Lehrplan der Volksschule Platz gemacht werden soll. Das Stegreifspiel steht im Vordergrund der deutschen Schulspielpflege; bei uns dürfte es im Sprachunterricht — vorerst in der Mundart, darnach aber im ungewohnten Schriftdeutsch — ausgezeichnete Dienste leisten. Wo sich z. B. beim Schulsylvester unsere Kinder freiwillig vor die Klasse wagen zum Aufführen dramatischer Kleinigkeiten, sind es gewöhnlich die Mädchen. In Anlehnung an das Stegreifspiel, doch mit fester Versifikation bietet eine Sammlung „neuer und alter Scherz- und Schimpfspiele" unter dem Titel „Wir Rüpelspieler" für Knaben recht ergötzlichen, ihrem Übermut und keckeren Wesen entsprechenden Theaterstoff. Der mittelalterliche Schwank brachte mit Vorliebe den Advokaten auf die Bühne. Heinz Steguweit lässt in „Die Gans" einen Bauer und einen Rechtsverdreher ein lustiges Prellduell in kräftigen, doch nicht allzu derben Knittelversen verfechten. „Iha der Esel" vom selben Verfasser hat nach dem Vorbilde Shakespeares im „Sommernachtstraum" einen „vereselten" Mitspieler zum Helden. Das Scherzspiel Fritz Weeges „Der Bauer und sein Knecht" benutzt einen alten Tyroler Drischellegspieltext. Es erinnert an den Hans Sachs'schen Schwank vom „Fahrenden Schüler ins Paradies". Karl Wilhelm Bink verläßt in „Nachtwächter" den Knittelvers zu Gunsten eines kräftig getönten Blankverses. Noch mehr als bei den vorhergehenden hängt die Wirkung dieses Spieles vom mimischen Talente der Ausführenden ab. An szenische Ausstattung und Kostüme machen die Rüpelspiele denkbar wenig Ansprüche; sie sind aus der frohen Laune einer jugendlichen Gesellschaft heraus erdacht und eignen sich besonders für Wandervögel und Pfadfinder. Etwas grössern Aufwand an Spielerzahl und Ausstattung setzt das von Pia Budde aus dem Schwedischen des Walter Stenström übersetzte Spiel voraus: „Schnick und Schnack die beiden". Es ist ein Schelmenstück in zwei Akten. Die Landstreicher sind nach dem Typus von Pat und Patachon gemodelt, unterliegen aber einem kleinen aufgeweckten Jungen. Ein nicht zu gescheiter Amtmann und ein habgieriger Wirt vervollständigen die dankbaren Charakterrollen.

Wenn die Sommersonne die winterliche Feuchtigkeit aufgesogen hat, laden Sonntagsschule, Blaukreuzverein oder andere gemeinnützige Gesellschaften die Jugend ein zu heiterm Spiele am Waldesrand. Solche Feste können durch kleine Aufführungen mit Musik und Gesangeinlagen vertieft werden. Ungezwungen fügen sich die kleinen Mädchen in ihren hellen Kleidern zum anmutigen Elfenreigen, während reifere Spieler die schwierigeren Sprechrollen übernehmen. Alle Altersstufen zieht heran die Sammlung: „Sing- und Märchenspiele", die eine sorgfältige Vorbereitung durch die Spielleiter und Hauptdarsteller erfordert. „Jan, der Träumer" von Hildegard Kuntz-Behrend ist echt kindertümlich in der Szene der beerensuchenden Kinder. Der kleine Schweiger schreitet an Stelle der aufschneiderischen Kameraden zur Tat und befreit die Prinzessin vom Ungetüm. Die einfache Handlung ist von hellen Kinderliedern und anmutigem Tanze eingerahmt. Sehr geschickt ist in „König Drosselbart", Märchenspiel in 4 Aufzügen von der selben Verfasserin, das Grimmsche Märchen erweitert und ethisch vertieft. Die Kostümfrage wird auf einfache Art gelöst; die Spielanleitung sieht eine Simultanbühne vor. Wilhelm Momma: „Die Regentrude" in 5 Bildern nach dem gleichnamigen Stormschen Märchen ist recht eigentlich in einen heißen Sommertag hinein gedichtet. Die Hauptrollen verlangen eine reifere Auffassung. Musik und frische Kinderstimmen sind die Voraussetzung zum Gelingen dieses Traumspiels.

Grimmsche Märchen in dramatischer Aufmachung sind bei der Jugend beliebt. Theodor Storm erweckte in reizenden Märchenszenen „Schneewittchen". Sie haben nur den Nachteil, daß sie Bruchstück geblieben sind. In der Sammlung „Das spielende Kind" bearbeitet Emilie Kaltenhäuser-Lorsbächer dieses Märchen in 6 Bildern. In der Reihe „Unser Feierabend" übersetzt Pia Budde zwei Märchenspiele Walter Stenströms. Hellen Jubel löst bei kleineren Kindern das dreiaktige Stück „Hafergrütze" aus. Im muntern Tempo wird die schreckliche Geschichte der Prinzessin erzählt, die keine Hafergrütze essen wollte. Der Ton erinnert an E. T. A. Hoffmanns „Nussknacker und Mausekönig". Allzu schwedisch in den Märchenanschauungen und szenisch nicht allzu leicht darzustellen sind: „Die Trolle vom grauen Berge". Eine lockende Aufgabe, etwa zu lösen an einer Maifahrt durch Studenten, stellt „Mummenschanz" von Karl Jacobs. Das Stück knüpft an den alten Brauch des Winteraustreibens an und bezieht die Zuschauer in den Ring der Spielenden ein. Das neckische Liebesspiel, das durch den Aufzug des siegreichen Frühlings irrlichtert, verlangt Geist und Gewandtheit: es fordert zu mutwilligen, Ort und Mitspielende umschlingenden Zusätzen aus dem Stegreif auf.

Am größten ist wohl der Bedarf an Jugendspielen um die Weihnachtszeit, von der schlichten Szene unter dem Christbaum im Familienkreis, den einfachen Darbietungen der Sonntagsschüler in der Kirche oder dem Gemeindehaus bis zu den bei uns noch wenig vertretenen Kultspielen der reiferen Jugend. „Liebe Weihnacht" von Joseph Maria Heinen aus der Sammlung „Das spielende Kind" zeigt, wie drei kleine Mädchen vom Stegreifspiel zum wörtlichen Text geleitet werden. Es ist eine Anbetung der heiligen drei Könige, und die kindlichen Gaben, die der Maria mit der Puppe auf dem Arme dargebracht werden, sind Bilderbuch, Ball und Drachen. Zur Erzielung einer kindlich natürlichen Darstellung ist ein solches Spiel, das man sich gerne zur Adventszeit in die Schulstuben hineindenkt, ausgezeichnet. Das Gegenstück dazu bildet die Lausbubenweihnacht von Hans Schenck: „Das Marientüchlein". Sehr realistisch werden Gassenjungen geschildert, die um den Stall herumlungern, in dem sich das Mysterium der Geburt Christi vollzieht. Manchem Erzieher möchten Bedenken bei dieser Art der Verweltlichung der Weihnachtslegende aufsteigen. Bei uns ist das Bedürfnis, großstädtische Siebengescheitheit mit einer Ahnung christlichen Glaubens zu durchsetzen, glücklicherweise nicht dringend; doch lassen wir uns gerne die Modernisierung der vertrauten Weihnachtsgestalten eines Knecht Ruprecht oder des Christkindes in einem Spiele der selben Sammlung von Kurt Gerlach: „Der Christmarkt", gefallen. Besonders greift den Kindern ans Herz die Marktszene des Eingangs mit den frierenden Händlern, die nichts verkaufen. Ausserhalb der genannten Reihe steht das originelle Spiel Heinz Steguweits: „Die fröhlichen drei Könige". Auch hier zeigt sich wieder das Bestreben, Figuren des Alltags einen biblischen Sinn zu unterlegen. Polizist, Bäcker und Schornsteinfeger, die alle harte Forderungen an die Blumenverkäuferin Maria und ihren Genossen Joseph zu stellen haben, verwandeln sich unter unsern Augen zu gebefreudigen heiligen drei Königen beim Anblicke eines Findelkindes, das die Liebe der Armut ans Herz genommen hat. Nicht nur ergeben sich eine Reihe der lustigsten Situationen, der Grundklang in diesem fröhlichen Weihnachtsspiele stimmt zur Andacht. Ganz schlicht wird die Weihnachtslegende von der Verkündigung bis zur Flucht nach Ägypten wiedergegeben in Konrad Dürre: „Ein deutsches Weihnachtsspiel". Nach alten Texten von Vordernberg und aus dem Böhmerwald, sowie nach schlesischen Dreikönigsliedern, bildet Gustav Grund sein „Spiel von Bethlehem". Beide sind Kirchenspiele wie auch das „Christgeburtsspiel" Fritz Weeges mit seinen Einlagen alter Weihnachtsgesänge. Es schließt mit dem bekannten Vagantenlied aus dem 13. Jahrhundert „In dulci jubilo". Das „Kleine Weihnachtsspiel" von Franz Herwig erinnert in

seiner Rolle der Frau Welt an Calderons Welttheater. Es zerfällt in drei Bilder: 1. Frau Welt und Johannes, 2. Mariae Verkündigung, 3. Anbetung der Hirten und der heiligen drei Könige. Diese Kirchenspiele sind den reiferen Jugendlichen oder den Erwachsenen vorbehalten. Zum Kultspiele großen Stils erweitern sie sich in Theodor Seidenfaden: „Das Spiel von St. Christophorus", ein deutsches Volksspiel in vier Vorgängen. Am besten fügte es sich der großartigen Halbkreisbühne vor dem Kloster Einsiedeln ein. Wie Calderons Welttheater verschiedene Tore benötigt, sind hier vier Zelte: das Frühlingszelt oder Königsschloß, das Sommer- oder Teufelszelt, das Herbst- oder Einsiedelzelt, das Winter- oder Rheinzelt. Das Spiel durchläuft die innere Entwicklung des Glück- und Heilsuchenden Menschen und endet in seiner Begegnung mit dem Göttlichen, dem Christuskinde. Noch höhere Anforderungen an die geistige Reife der Spielenden und an den szenischen Apparat stellt Else Mögelins: „Geburt unter dem Kreuz". Sechs Bilder voll mystischer Verzückung mit dazugehöriger Musik. Immerhin haben die Handwerkersiedelung Gildenhalde und die Laienbühne der Neu-Ruppiner Volkshochschule Spielversuche damit gemacht.

Neben dem Dialektstück pflegt unsere Laienbühne mit Vorliebe das historische Schauspiel. Auf eine packende Bearbeitung der Tellsage stoßen wir bei Walter Eckart: „Das Freiheitsspiel von Wilhelm Tell", das in drei Aufzügen verläuft, und dem der Knittelvers volkstümliche Knappheit verleiht. Hans Christof Kaergels „Volk ohne Heimat" entrollt in erschütternden Bildern aus Oberschlesien die Not jener Unglücklichen, deren Heimat von fremdsprachigem Volk besetzt wurde. Das Spiel ist nicht ohne Polemik, die aber von leidenschaftlicher Anklage zu Gottvertrauen und heldenmütiger Stammestreue schreitet.

Erwähnen wir zum Schlusse einen eigenartigen Versuch, der alle, die sich mit Rhythmik befassen, besonders fesselt. Unter dem Titel „Schweigende Masken" beginnt eine Sammlung pantomimischer Spiele mit Lucy Jürries': „Die chinesische Nachtigall", nach Andersens gleichnamigem Märchen. Eine dazu passende Partitur für Flöte, Geige, Bratsche und Cello ist nach Mozart, Moscheles und andern zusammengestellt. Das Spiel entstand aus dem Gymnastikunterricht der untern Klassen eines Landschulheimes. Es muß Turnlehrer und -Lehrerinnen zu Nachahmungen reizen.

Sämtliche hier besprochenen Spiele sind im Bühnenvolksbund-Verlage Berlin SW 68 erschienen. Sie zeichnen sich aus durch ihren wohlfeilen Preis; denn die Grenze nach oben ist M. 1.50, und überdies sind billige Rollenhefte erhältlich. Das Wertvolle an diesen Veröffentlichungen sind die beigegebenen künstlerisch durchdachten und ganz auf praktische Verwendbarkeit zugeschnittenen Spielanleitungen. Mit feinem Stilgefühle wird der Strich gezogen zwischen der Aufgabe der Berufsbühne und der Jugend- und Laienbühne. *H. M.-H.*

Buchbesprechungen

Onkel Augusts Geschichtenbuch. Geschichten, Sagen, Märchen und Schwänke für die Jugend von August Corrodi. Ausgewählt und herausgegeben von Otto von Greyerz. Verlag von A. Vogel, Winterthur.

Die Literarische Vereinigung Winterthur, die unter der rührigen und zielbewußten Leitung Prof. Rudolf Hunzikers steht, beschenkt uns alljährlich mit einer Gabe, deren Wert und Gehalt weit über die Stadt hinaus weisen, mit der sie inhaltlich verbunden ist. Auf eine derselben möchte ich hier hinweisen, auf den Auswahlband aus August Corrodis, des feinsinnigen Poeten und Erzählers, Lebenswerk. Aus seinen vielen, meist vergriffenen oder gar verschollenen Kinderbüchern hat Otto von Greyerz die schönsten Stücke ausgesucht und zu einem stattlichen Bande vereinigt. Und dieser Onkel August vermag mit seinem sprudelnden Erzählen, mit seinem heiteren Berichten auch heute noch die Kinder in seinen Bann zu ziehen. Die schöne Gabe sei darum allen Bücherfreunden, die Kinder zu beschenken haben, aufs angelegentlichste empfohlen. *J.*

Ramseyer, J. U. Unsere gefiederten Freunde, 1. und 2. Band. A. Francke, Bern, 1928. 23×16. 94/81 Seiten. Halbleinen Fr. 4.—.

Zum Kennenlernen der einheimischen Vogelwelt sind die Bücher Ramseyers nicht zum wenigsten durch die trefflichen Abbildungen von Rudolf Münger und Mathilde Potterat für die untere Schulstufe noch immer willkommen. Sie geben sich als Leitfaden für den Lehrer oder die Eltern mit ihren gelegentlichen Fragen an kleine Naturforscher, mit der nicht immer geschickten, oft märchenhaften Einkleidung, mit den praktischen Winken zur Vogelpflege. Das Brutgeschäft steht bei allen Vogelarten naturgemäß im Vordergrund. Wenn dadurch die Erzählung in eine gewisse Eintönigkeit verfällt, ermangelt sie doch nicht hübscher wissenswerter Sonderzüge. Ramseyer erliegt zuweilen der Versuchung, die Vögel zu vermenschlichen, wobei wohl auch einmal eine kleine Entgleisung mit unterläuft; es geht aber ein so aufrichtig warmer Geist der Liebe und Anteilnahme an den gefiederten Freunden durch seine Schriften, daß sie — und damit erfüllen sie ihren Zweck — Begeisterung und Freude auslösen. *H. M.-H.*

Federle, Ludwig. Tier- und Blumen-Märchen. Dornsche Buchhandlung Ravensburg, 1928. 19×13. 94 Seiten. Geh. M. 1.20.

Recht „sinnige", „nette", aber auch ebenso langweilige Märchen. Das deutliche Vorbild Manfred Kieber ist bei weitem nicht erreicht. *A. Fl.*

Hepner, Clara. Das Wichtl. Franck, Stuttgart, 1927. 20×14. 62 S. Geb. Mk. 2.—.

Das mit reizenden Federzeichnungen reichlich ausgestattete Bändchen, welches der bekannte Kosmos-Verlag in Stuttgart herausgibt, bringt unbekanntes Märchengut aus der Zeit nach Grimm. Es bedeutet eine wertvolle Ergänzung zu den Sammlungen von Bechstein, Grimm usw. und darf ohne Einschränkung empfohlen werden, denn es enthält alles, was man von einem rechten Märchenbuch nur wünschen kann. Da ist der wackere Findeling, der sich schließlich die Grafentochter erringt, da sind die drei Gesellen, die den Teufel um seine erhofften Seelen bringen, da liegt das Weizenkörnlein auf dem Fensterbrett, das dem Hansel zu seinem Glück verhilft. Alle Schauer und alle Entzückungen, die das echte Volksmärchen einst in uns wachgerufen hat, hier zittern sie wieder herauf. Und wenn dabei auch der Rezensent, der heute so viel süßliche Märchenmacherei durchzugehen und auszustehen hat, auf seine Rechnung kommt, so ist der Gewinn ein doppelter. *M. N.*

Oterdahl, Johanna. Der Eschenhof. D. Gundert, Stuttgart, 1928. 20×15. 159 Seiten. Geb. Mk. 4.—.

In einer armseligen Vorstadt Gotenburgs bewahrt Annemarie sich die Sehnsucht nach dem lichten Eschenhof, der alten Heimat der Familie, von der die kranke Großtante erzählt hat. Nach deren Tod kämpft sich das dreizehnjährige Mädchen mit dem kleinen Schwesterchen vom Montag bis zum Sonntag nach dem Ort ihrer Träume durch, um das Kind vor dem Untergehen in der Großstadt zu bewahren und ihm eine gesunde Heimat zu geben. Sie selbst will, wenn das Schwesterchen versorgt ist, wieder zu dem Vater zurückkehren, der als ein dem Trunk ergebener Hafenarbeiter dem Verderben entgegengeht, den Annemarie mit ihrer hingebenden Fürsorge aber zu retten hofft. Da das Buch eben ein Kinderbuch ist, darf es nicht mit dieser düstern und fragwürdigen Aussicht schließen, sondern es tun sich schönere und tröstlichere Perspektiven auf, welche die jungen Leser versöhnen und glücklich aufatmen lassen. — Die Erzählung ist aus dem Schwedischen übersetzt. Sie darf mit ihrem ernstschönen Inhalt, der doch fern ist von aller Sentimentalität, zu unserer bessern Kinderliteratur gezählt werden, und wird besonders unsere kleinen Mädchen, die ihre ersten ernsthaften Leseversuche machen, erfreuen und beglücken. *M. N.*

Bassert, Helene. Kiku Sans Spiegel. D. Gundert, Stuttgart. 16×11. 62 Seiten. Geb. Mk. —.85.

In der Gundertschen Reihe „Sonne und Regen im Kinderland" ist dies Bändchen mit den drei japanischen Märchen wohl eins der besten. Schade, daß es auch mit einem dieser ölig-wohlwollend-lehrhaften Vorworte beginnt! Und schade, daß dieser Sonntagschullehrerinnenton teilweise auch in der ersten Erzählung noch beibehalten wird! Die zweite Geschichte von Uraschima Taro ist am besten erzählt und macht in dieser Fassung auch ganz den Eindruck von altem, wertvollem Märchengut. Die vielen Federzeichnungen nach einem japanischen Künstler sind sehr hübsch und unterstützen den Text recht anschaulich. Das Büchlein kann, wenn man von dem gerügten Mangel, der eigentlich kein Mangel, sondern eher ein Zuviel ist, absieht, viel Vergnügen bereiten. *M. N.*

Geiger-Gog, Anni. Maidi. D. Gundert, Stuttgart, 1928. 20×15. 158 Seiten. Geb. Mk. 4.—.

Vorweg sei gesagt: Wenn die deutschen Geschichtenschreiber den Ort der Handlung in die Schweiz verlegen, so sollten sie nicht doch zugleich auch unsere Sprache mit hineinbeziehen wollen, denn das mißrät ihnen meist gründlich. Ihre Landesgenossen mögen das ja übersehen, wie wir auch nicht imstande sind, das Bayrische, Steiermärkische usw. nachzuprüfen, das uns in reichsdeutschen Geschichten etwa geboten wird. Auf uns Schweizer wirkt diese Anwendung unserer Sprache, wie sie in dem obengenannten Buch vorkommt, einfach komisch. Vielleicht wird man auch darum, abgesehen von der doch recht faden Handlung, nicht recht warm über dem Lesen. Ein kleines Mädchen z. B. nennen wir nun einmal Meiti oder Meiteli, aber nicht Maidi und noch viel weniger Maidele. Von dem Augenblick an aber, da die deutsche Lehrerin das elternlose Schweizerkind von seiner Alm (es heißt nicht etwa Alp!) herunternimmt und es zu sich nach Deutschland führt, daß es dort eine neue Heimat habe und der alternden Frau den Lebensabend durchsonne, von diesem Augenblick an ist das Buch echt und greift auch ans Herz. Das ist der Grund, warum man es für uns Schweizer nicht schlankweg ablehnen kann, wie man beim Durchlesen des ersten Teils zu tun sich stark versucht fühlt. *M. N.*

di Almeida, Elena. Urwaldgeisterchen. D. Gundert, Stuttgart, 1927. 16×11. 63 Seiten. Geb. Mk. —.85.

Das Bändchen enthält ein paar kleine, harmlose Geschichtchen von Geistern und Kobolden, anspruchslos erzählt und in einfachstem Rahmen gehalten. Für kleinere Leser setzen sie vielleicht trotzdem noch zu viel voraus, größern bieten sie wiederum zu wenig, sowohl in bezug auf Spannung als auch auf Stil. Das Wesen des brasilianischen Urwalds und das seiner menschlichen und tierischen Bewohner wird dem jungen Leser trotz des freundlich-wohlmeinenden Einführungswortes nicht eigentlich nähergerückt. Man legt das Büchlein aus der Hand mit dem etwas seufzerischen Gedanken: Gut gemeint... *M. N.*

Model, Elsa. Großmutter Elisabeths Enkelkinder (Band II von „Li-Lo"). K. Thienemann, Stuttgart. Oktav, 21 × 15½. 160 S. Halbleinen Mk. 5.—.

Die Vorzüge dieses Buches liegen in der Schilderung Nürnbergs zur Biedermeierzeit, jener Kindermärchenstadt der Lebküchereien und Wachsfabriken; auch in eine New Yorker Mietskaserne werden wir geführt. Alles aber ist allgemein und merkwürdig farblos gehalten, so ebenfalls eine Schweizer Landschaft in der Umgebung von Luzern. Der Inhalt wird im großen ganzen mit dem althergebrachten Rüstzeug der Backfischschriftstellerei zusammengefügt: rührende Weihnachtsüberraschungen, Errettung der Heldin aus Lebensgefahr durch den Helden, ein Pensionsjahr und als Bekrönung Verlobung und Heirat Liselottens im jugendlichsten Alter. Es zeigen sich allerlei vielversprechende Ansätze in diesem Buche, die eine Schriftstellerin vom Range einer Spyri zu leuchtender Blüte entfaltet hätte. Die Häufung der Motive beeinträchtigt die künstlerische Gestaltung. Das innerliche Erlebnis verblaßt vor einer geschickten, fesselnden Zusammenstoppelung meist sehr erbaulicher Szenen, die für unsere Mädchen als nicht lebensnah genug abzulehnen ist. *H. M.-H.*

Riehl, W. H. Der Stadtpfeifer und andere Geschichten. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. 125 Seiten. Halblwd. Fr. 2.50, Leinwand Fr. 3.75.

Wenn diese schöne Reihe der Zwei-Mark-Bücher so rasch wachsen soll, so kann das nur mit Hilfe älterer Literatur geschehen, und zudem werden immer mehr Bände für ältere Jugendliche und Erwachsene mit hereingenommen. Die guten Kindergeschichten in der großen Literatur sind eben dünn gesät, und so greifen dann die Herausgeber oft etwas hoch bei der Auswahl. Der im Prospekt angegebenen Altersstufe (11—15jährige) kann man nicht zustimmen. Dagegen eignet sich das Buch für Jugendliche etwa vom 16. Altersjahre an. Unter dieser Voraussetzung ist die Auswahl gut zu nennen. Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß Riehls Darstellungsweise bei aller Sicherheit der Charakteristik doch etwas älterer Art ist. „Amphion" wäre, weil schwer verständlich, besser durch etwas anderes ersetzt worden (etwa durch „Burg Neideck"). Neben der Titelerzählung sind besonders „Gespensterkampf" und „Jörg Muckenhuber" geeignet, Anfänger in Riehls Geschichten einzuführen. *R. S.*

Fahrten und Forschungen. Eine Sammlung interessanter Reisebeschreibungen aus allen Weltteilen mit vielen Bildern. Siebenter Band: Um den Südpol.

Das vom Verlag Steinkopf in Stuttgart im Jahre 1926 herausgegebene Werk enthält Abschnitte aus den Forschungsberichten der bedeutendsten Südpolforscher wie Scott, Ross, Shakleton, Amundsen usw. Es ist ein sehr empfehlenswerter Ersatz für die großen, teuren und oft schwer zugänglichen Einzelwerke auf diesem Gebiet. Neben einer kurzen Geschichte der Südpolforschung gibt das Buch hauptsächlich Aufschluß über die geographischen und geologischen Verhältnisse, dann aber auch über das Tierleben jener Gebiete, über seltsame Himmelserscheinungen und dergleichen. Von rein menschlichem Interesse sind die Abschnitte über Forschergesinnung und Forschergeist, über Haltung der Mannschaft u. a. m. Der hie und da etwas nüchterne Ton der Schilderungen verrät, daß der Forscher nicht immer zugleich auch ein guter Schriftsteller ist. Aber dieser Mangel wird von den großen Jungen, für die das Buch wohl in erster Linie berechnet ist, kaum empfunden werden, sondern sie werden mit der diesem Alter eigenen Neigung zu Helden- und Forscherverehrung freudig nach diesem Buche greifen. *M. N.*

Schmidt, G., Göller, Fr., Hein, Fr. Récits du moyen âge. (Fremdsprachliche illustr. Jugendlesebücher.) Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg, 1928. 14 × 11½. 32 Seiten. Geh.

Der Verlag hat sich mit der Herausgabe dieser Bändchen eine sehr verdienstvolle und schöne Aufgabe gestellt; denn nicht nur vermitteln sie wertvolles fremdes Sprachgut, sie sind zugleich auch aufs Trefflichste und, was das vorliegende anbelangt, dem Geist des Minnesängertums entsprechend, aufs Anmutigste illustriert. Druck und Ausstattung sind so gut, daß man dabei kaum an ein Schulbuch oder irgendein Fortbildungsmittel denkt. Höchstens könnte der im übrigen sehr willkommene Anhang am Schluß mit seinen historischen Hinweisen und seinem sorgfältig ausgesuchten Vocabulaire an den Zweck des Büchleins erinnern. Der vorliegende zweite Band enthält in Prosa Stücke aus dem Rolandslied, aus Parzival, die Sage von Blondel und Richard Löwenherz usw., alte, vertraute Weisen, die auch der Erwachsene, besonders wenn sie ihm in dieser schönen Form geboten werden, gern wieder einmal durchgeht. *M. N.*

Nicklass, Elsa. Modellieren. Handarbeit für Knaben und Mädchen, 6. Teubner, Leipzig 1927. Kart. Mk. 2.50.

Von allen kindertümlichen Betätigungen gehört das Modellieren zu den beglückendsten, unerschöpflich anregendsten. Die Verfasserin möchte es an das Sandkuchenbacken des Kindergartens anschließen und schon den Schülern der Unterstufe Gelegenheit bieten zur Entwicklung der Beobachtungs- und Vorstellungsgabe, sowie des Formgefühls. Zum Modellieren verwirft sie das bei uns häufig gebrauchte Plastelin als zu spröde und schwer verarbeitbar für die Kinderhand. Sie fordert den feuchten Ton in einer geräumigen, innen mit Blech ausgeschlagenen, gut verschließbaren Kiste. Die beigegebenen Tafeln veranschaulichen den beachtenswerten Erfolg kleiner Modellierkünstler. *H. M.-H.*

Deutsche Jugendbücherei. Hermann Hillger Verlag, Berlin-Leipzig. 21 × 13½. 32/64 Seiten. Geh. Mk. —.40.

Jürgensen, Jürgen: Kolonialgeschichten (311).
Hearn, Lafcadio: Die wandernde Seele, japanische Geschichten (312).
Andersen, H. Chr.: Sumpfkönigs Tochter, Märchen (313).
Reinicke, Hans: Berliner Sagen (314).
v. Eichendorff, Freiherr Jos.: Aus dem Leben eines Taugenichts (316/17).
Riehl, W. H.: Der Stadtpfeifer (318).
Riehl, W. H.: Der stumme Ratsherr. Der Dachs auf Lichtmeß (319).

Ausgenommen „Sumpfkönigs Tochter", die zu den schwächern Märchenerzählungen Andersens gehört, bieten die neuesten Nummern der „Deutschen Jugendbücherei" mit den Kolonialgeschichten Jürgensens als spannender, lebensnaher Ersatz für phantastische Indianergeschichten, mit exotischen und einheimischen Märchen oder Sagen, mit dem unsterblichen Taugenichts Eichendorffs und den gediegenen kulturgeschichtlichen Erzählungen Riehls eine reiche und volle Garbe aus der literarischen Ernte der Jahrhunderte und Völker. Die klare Fraktur und das farbige Titelbild der Ausgabe A, für das namentlich Helmut Skarbina Ansprechendes leistet, erhöhen den volkstümlichen Wert der Sammlung. *H. M.-H.*

Bruns, Cornelia. Tausend und eine Nacht. Orient. Märchen für die Jugend. (Raschers Jugendbücher.) Rascher & Cie. A.-G., Zürich, 1924. 20½ × 14½ 253 Seiten.

Schöner Druck, ein geschmackvoller Leinenband und gute Buntbilder geben dem Buche einen gediegenen Anstrich. Den Inhalt bilden arabische Märchen aus „Tausend und eine Nacht", vor allem die klassischen Erzählungen von Ali Baba, Aladdin, Sindbad u. a. Eingestreut sind ohne irgendwelchen Hinweis darauf in einem Vorwort oder einer Anmerkung Hauffsche orientalische Märchen. Die arabischen Erzählungen sind in flüssigem, etwas nüchternem Deutsch wiedergegeben. Sie sind auf das europäische Verständnis zugeschnitten. Nicht nur werden mohammedanische Gebräuche ängstlich verchristlicht; auch kulturgeschichtlich fesselnde Einzelheiten sind unnötigerweise abendländisch umgebogen, so wenn z. B. Aladdin seiner ohnmächtigen Mutter kaltes Wasser ins Gesicht spritzt anstatt daß er ihre Stirne mit Rosenwasser benetzt und ihr scharfe Wohlgerüche zu atmen gibt. Damit zerstört die Herausgeberin einen hohen Reiz der arabischen Märchen und verstopft zugleich der heranwachsenden Jugend einen schimmernden Quell der Belehrung in Völkerkunde. *H. M.-H.*

Weismantel, Leo. Das Werkbuch der Puppenspiele. Frankfurt a. M.: Bühnenvolksbundverlag 1924. 128 Seiten. Mk. 2.70.

Kasperletheater, Marionetten- und Schattenspiel werden in ihren Eigentümlichkeiten und technischen Voraussetzungen vorgeführt. Der Verfasser zeigt, wie man mit einfachen Mitteln künstlerische Wirkungen erzielt. Der Selbstbetätigungstrieb erhält lebhaften Ansporn durch das kleine grundlegende, klar und anschaulich geschriebene Werk. *H. M.-H.*

Als **Jugendschriftenbücher** sind weiter zu empfehlen:

Baur, Anny. Kinderspiele. Mit gütiger Erlaubnis von Herrn Prof. Decurtins aus der rätoromanischen Chrestomathie übersetzt. Rascher & Cie., Zürich, 1908. 48 Seiten.

Benz, Emilie. Handarbeiten in Schule und Haus, für Knaben und Mädchen, I: Formelemente in der Fläche. Rascher & Cie., Zürich. 33 farbige Tafeln.

Brunner, W., Dr. Sternbuch. Für Jungen. Bilder aus dem Weltall. Rascher & Cie., Zürich, 1920. 210 Seiten.

Günther, Hanns. Pioniere der Technik. Acht Lebensbilder großer Männer der Tat. Raschers Jugendbücher, 3. Band. Rascher & Cie., Zürich, 1920. 345 Seiten.

Meyer, Olga. Der kleine Mock. 1925. 199 Seiten; Anneli, Erlebnisse eines kleinen Landmädchens. 1919. 124 Seiten; Anneli kämpft um Sonne und Freiheit. 1927. 204 Seiten.

Schütze, H., Dr. Elektrizität im Haushalt. (Augen auf! Heft 20/22.) Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart, 1928. 62 Seiten.

Steinberg, S. D., Dr. So war der Krieg! Ein pazifistisches Lesebuch. Raschers Jugendbücher, Band 5. Rascher & Cie., Zürich, 1919. 138 Seiten.

Zschokke, Heinrich. Das Goldmacherdorf. (Augen auf! Heft 18.) Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. 32 Seiten.

Pädagogik

Merz, Ernst. Das Reich neuer Jugend. Orell Füßli, Zürich, 1928. Oktav, 72 Seiten. Geh. Fr. 2.50, geb. Fr. 4.—.

Am Anfang des kleinen Buches stehen die herrlichen Worte aus Hölderlins Hyperion über die Freundschaft von Harmodios und Aristogeiton. Und es weht durch das Werklein, das den Suchenden geschrieben ist, ein Hauch jenes Geistes, der von den Griechen, von Hölderlin und Nietzsche herkommt. Der Verfasser weiß, wie sehr der junge Mensch einen Führer braucht, dem er in heldischem Streben nacheifern kann. Nicht umsonst heißt das Schlußkapitel seines Buches „Die Genien unserer Jugend". Er kennt die Nöte der erwachenden Menschen und weiß um ihr Hoffen und ihr Zweifeln. In sieben tiefgreifenden und sprachlich beschwingten Kapiteln gibt er Antwort auf vielfaches Fragen und versucht den jungen Herzen,

die Liebe und Hoffnung noch nicht verloren haben, den Weg zu erhellen. Daß er selbst dem George-Kreis angehört, tut sich überall kund; aber auch der, der der strengen Zucht dieses Meisters nicht folgt, wird das Buch nicht ohne seelische Ergriffenheit aus der Hand legen. *J.*

Tumlirk, Otto, Dr. Die seelischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Reifezeit und ihre Bedeutung für den gemeinsamen Unterricht (Friedr. Manns Pädagog. Magazin, Heft 1150). H. Beyer & Söhne, Langensalza, 1928. 182 Seiten. Geh. M. 4.20, geb. 5 M.

Der Verfasser (zusammen mit drei Schülerinnen und einem Schüler) sucht die seelischen Unterschiede der Geschlechter in der Reifezeit mittelst Fragebogen, Tests und Beobachtungsaufgaben an physikalischem und chemischem Experiment herauszustellen. Entwicklungspsychologisch bestätigen sich ihm seine in früheren Werken gekennzeichneten drei Stufen (Trotzalter, eigentliche Reifejahre, Jünglings- und Jungfrauenalter). Die zeitliche Verschiedenheit der eigentlichen Reifung bei Knaben und Mädchen tritt ebenfalls hervor. Neben den bekannten Geschlechtsunterschieden (Persönliche Einstellung der Mädchen, sachliche Einstellung der Knaben; Doppeleinstellung der Mädchen zu Beruf und Ehe, einheitliche Vormachtstellung des Berufes bei den Knaben) zeigt sich im weiteren die größere Anpassungsfähigkeit der Mädchen, ihre gute Schulwilligkeit, ihr restloser Lerneifer. Aus den Knabenäußerungen spricht mehr Selbstständigkeit, Führerwille, einseitige, starke Interessenrichtung. Einige Intelligenzleistungen (z. B. die Lösung von schwierigen Denkaufgaben) gelingen den Mädchen im Vergleich zu den Knaben schlecht. Urteils- und Kritikleistungen halten sich bei beiden Geschlechtern ungefähr die Wage. Da ein Test, welcher das schöpferische Denken prüft, bislang nicht besteht, so kann die Überlegenheit des männlichen Geistes in diesem Punkt nur durch Ausschließung erschlossen werden. Tumlirz findet die Worte: „... schöpferisches Denken läßt sich mit dem Mangel an Selbständigkeit, mit dem Bedürfnis, geführt zu werden und mit dem Versagen bei schwierigen Denkaufgaben kaum vereinen." Trotz dieser seelischen Unterschiede, herausgefunden durch die ganz bestimmt gerichtete Methode der Tests und Fragebogen, kommt der Verfasser zum Schlusse: „daß vom jugendpsychologischen Standpunkte aus kein ernstliches und wesentliches Hindernis für die gemeinsame Erziehung und Bildung der beiden Gesehlechter besteht." Denn die tatsächlichen Schulleistungen am Grazer Bundesrealgymnasium weisen einen Vorsprung der Mädchen bis in die letzte Klasse auf. Die höhere Schule wendet sich eben nicht ausschließlich an die Denkfähigkeit, sie benötigt ebenso sehr Fleiß, Ausdauer, Schulwilligkeit, Gedächtnisleistung, usw.

Das auch bei uns je und je wieder zur Diskussion stehende Kapitel: Geschlechtertrennung oder Gemeinsamkeit im Unterricht erhält durch diese Untersuchung eine neue Beleuchtung. Es werden deren noch viele, namentlich auch mit andern Methoden, nötig sein, um endgültig klar zu sehen. *d.*

Frank, Ilse. Die Weisheit der Kinderstube. Gereimtes und Ungereimtes aus Kindermund. Georg Müller, München, 1928. 19×13. 127 Seiten. Geb.

Eine Mutter hat allerlei drollige Einfälle ihrer Kinder aufgeschrieben, einige auch in Reime gebracht. Viel Eigenartiges steckt nicht in dem Büchlein, und doch blättert man gerne darin, weil sich uns kindliches Seelenleben kundtut. *Kl.*

Herberg, Martin, Dr. Der Schulgarten. (Auf Grund amtlichen Materials unter Mitarbeit bewährter Fachmänner.) Quelle & Meyer, Leipzig, 1928. 25×18. 382 Seiten. Leinenband mit 28 Tafeln Mk. 18.—.

Nur in einem Land, wo man dem Schulgarten eine weitaus größere Bedeutung zumißt als bei uns, kann ein Werk wie das vorliegende zustande kommen. Auf Grund einer amtlichen Umfrage an alle Volks- und höheren Schulen Preußens stellte der Herausgeber in neun Hauptteilen — Geschichte und Übersicht über den Stand der Schulgärten, Anlage, besondere Abteilungen, Bewirtschaftung, Benützung, Nebenaufgaben eines Schulgartens, besondere Erfahrungen, Ausbildung der Lehrer, gärtnerische Arbeiten — alles Wissenswerte über den Schulgarten zusammen; mehrere Mitarbeiter übernahmen die Darstellung irgendeines von ihnen mit besonderem Erfolge bebauten Gebietes. So ist das Buch wohl geeignet, jedem, der sich mit der Schulgartenfrage beschäftigt, in weitgehender Weise Auskunft zu geben und ihn aus dem umfangreichen, auf praktische Erfahrungen gestützten Material das auswählen zu lassen, was ihm für seine besonderen Verhältnisse wertvoll erscheint. Vielleicht wäre da und dort ein etwas strafferes Zusammenfassen des Mitteilungswerten am Platze gewesen; das sonst recht gute Buch hätte an Brauchbarkeit nur gewonnen. Es ist hauptsächlich denjenigen, die eine erste Neuanlage eines Schulgartens in die Wege zu leiten haben, warm zu empfehlen; für den Praktiker wird neben manch neuer Anregung, die ihm das Buch bietet, das erschöpfende Verzeichnis über das Schrifttum betreffend die Schulgärten willkommen sein. *Th. W.*

Deutsche Sprache und Literatur

Weidenmann, Julie. Seele, Mein Saitenspiel. Rotapfel-Verlag, Zürich. 86 Seiten. Kart. 3 Fr.

An den Ufern des Bodensees sind diese Verse entstanden, da wo im Nebel seiner Weiten sich Himmel und Erde verlieren, und wo im Glanze seiner besonnten Wasser beide doppelt hell erstrahlen. Aus dem Bilde der Landschaft, aus Ufer, Baum, See und Boot hebt sich das Lied auf zum Sonnenfirmamente und zum Sternengezelte, hebt sich auf aus Not und Leid und Leidenschaft zum reinen Glücksempfinden des Wissenden, der seinen Pfad nicht verlieren kann, weil einer ihn hält, hebt sich auf zum innigen Gestalten festen Verbundenseins mit Gott und Welt. Es geht eine tiefe Melodie durch dieses Versbuch der Keßwiler Pfarrfrau, und ihr Saitenspiel klingt in vielen Rhythmen, am reinsten und schönsten vielleicht da, wo es liedmäßig tönt, wo straffe Versformen gefüllt sind mit neuen singenden Klängen bildhafter und tonsatter Verse. Es stehen Gedichte in dem schmalen Bande — und es sind ihrer nicht wenige — die man so leicht nicht wieder vergißt, und die in einem nachtönen wie ferner, reiner Glockenklang. *J.*

Wüest, Josef. Acherland, E Psalm. Eugen Haag, Luzern, 1928. 48 Seiten. Geb. 2 Fr.

Der kleine mundartliche Versband des Luzerner Lehrers erweist sich als eine Dichtung von starkem Gehalt. Das Ackerland, das wachsende Getreidefeld, Saat und Ernte sind ihm Symbol für das Wachsen und Reifen des Menschen. Ein ernster, gläubiger Ton geht durch die Verse hindurch, ein Ton voll von Melodie. Die äußere Beschreibung wird durch ein inniges Versenken, durch eine tiefe Andacht vor dem Naturgeschehen beseelt und verlebendigt. Manche Stücke sind von großer Bildkraft und von starkem Gefühlsinhalt. Die Dialektsprache ist oft mit großer Meisterschaft dem Bild und dem Gedanken dienstbar gemacht. *J.*

Ebersold, Walter. Tell, ein Schweizer Mysterium. Rudolf Geering, Basel, 1928.

Wer zum Geiste unseres nationalen Mythos einen neuen Zugang sucht, einen Weg zum Verständnis von innen heraus, — der sei auf Ebersolds Tell-Spiel hingewiesen. Es ist ein Versuch eigentümlicher Art. Hier wird freilich nicht etwa der Held nach moderner Psychologie zu vertiefen gesucht, wird nicht einfach Geist von heute in alte Formen umgegossen. Was aber dennoch den Tell in Ebersolds Gestaltung neu aufleben läßt, ist dies: Das äußere Kleid der Sage, das, was z. B. in Schillers Gestaltung wie zufällig traditionelles Beiwerk erscheint, wird hier mit überraschend scharfer Erkenntnis erfaßt und in seiner mythologischen Bedeutung heraus gearbeitet. Geßlers „Hut", der „Apfel" auf dem Kopf des Tell-Knaben, — Tell der „Schütze" werden als Sinnbilder geschaut, und wir ahnen, daß solche Züge nicht zufällig und willkürlich an der Sage haften. Durch sie wird die überlieferte Handlung der Sage wieder neu verwoben mit den ursprünglichen typischen Geist-Erlebnissen, aus denen sie stammt.

Wie weit es Ebersold gelungen ist, durch seine künstlerische Gestaltung den Weg zu diesen Urgründen des mythologischen Bewußtseins neu zu bahnen, — das mag der einzelne Leser entscheiden. Ohne Gewinn wird es keiner aus der Hand legen, den die Tell-Gestalt wirklich beschäftigt. Vor allem wir Lehrer, die Jahr für Jahr die Tell-Sage wieder neu beleben sollen, — wir können nur dankbar sein für eine Gestaltung, die uns selbst den Tell auf eigenartige Weise wieder nahe bringt.

Ebersold bekennt sich zur anthroposophischen Weltauffassung. Seine Dichtung ist auch als Beispiel zu bewerten, wie aus Erkenntnissen, die im Lebenswerk Dr. R. Steiners wurzeln, — der Geistgehalt alter Mythen, Sagen und Märchen neu gewonnen werden kann. Sehr wertvoll ist in dieser Hinsicht auch der beigefügte Aufsatz mit Ausführungen über Wesen und Elemente des Tell-Mythos. *R. H.*

Doldinger, Fr. Der Vogel Gryff. Ein Spiel nach dem gleichnamigen Märchen der Gebr. Grimm. Jul. Umbach, Lörrach, 1927.

Das Märchen vom Vogel Gryff hat für uns besondere Bedeutung, st es doch eines der wenigen der Grimmschen Sammlung, die in alemanischer Mundart geboten sind, — und unter diesen sicher das sinnvollste. Wie sehr die Sprachform hier zum innersten Wesen des Märchen-Inhaltes gehört, und wie vieles sie von seinem verborgenen Sinn zum Ausdruck bringt, das kann sich einem recht deutlich offenbaren, wenn man Doldingers Märchenspiel in seiner gemütvollen Sprache auf sich wirken läßt. In der Mundart des badischen Wiesentales geschrieben, arbeitet es den sprachlichen Charakter des Märchens trefflich heraus, — läßt ihn besonders bewußt werden durch die Beziehung zu dem Hochdeutsch sprechenden König. Das Spiel ist aber weit mehr als nur eine dramatische Gestaltung des Märchens. Seine Gestalten suchen wirklich die Weisheit selbst sichtbar zu machen, die in der bildhaften Form des Märchens verborgen liegt. Eine Deutung von tiefem geistigem Gehalt ergibt sich damit, wie man sie selbst kaum je in dem einfachen Märchengeplauder suchen würde; und dies so überzeugend, daß der Leser versteht: Das ist nicht gesucht, nicht geklügelt; es liegt ganz wirklich im Märchen drinnen, kann gar nicht anders sein.

Dieses bewußte Herausgestalten einer tieferen Bedeutung, die im Märchen selbst verborgen liegt, geschieht aber auch bei Doldinger nicht unverhüllt und aufdringlich. Es löst sich alles auf in künstlerischer Gestaltung und wirkt dadurch vor allem. Das Spiel würde sich trefflich eignen zur Aufführung auf schweizerischen Volksbühnen. Aber auch dem Leser, der an keine Aufführung denkt, bringt es lebendige Anregung, die Märchenwelt mit ihren verborgenen Weisheitsschätzen wieder aufmerksamer zu betrachten. Man lernt daran, mit neuem Bewußtsein Märchen zu erzählen, — und weiß wieder, warum wir dies köstliche Gut unseren Kindern erhalten und weiter geben müssen. *R. H.*